

- Seite 70 Z. 18 v. u. lies Oberhergheim.  
 " 71 " 15 v. o. " bei allen Grundlinien.  
 " 72 " 4 v. u. " einen sehr wichtigen Teil.  
 " 75 " 17 v. u. zu streichen.  
 " 77 " 17 v. o. } lies 1875 statt 1880.  
 " " 15 v. u. }  
 " 82 " 17—20 v. o. zu streichen.  
 " 83 " 17 v. o. Die Latten sind nur auf einer Seite geteilt.  
 " 84 " 6 v. o. lies: während die Triangulation III. O. stattfindet.  
 " 84 " 10 v. o. „gegenseitig-gleichzeitige“ zu streichen.  
 " 86 " 12 u. 13 v. u. zu streichen.  
 " 86 Anmerkung lies Gelb, schwarz statt Blau, weiß.  
 " 87 Z. 20 v. o. " an die kartogr. Abt. Mitteilungen gelangen zu lassen.

Zur Karte. Die Punkte Hoehagen und Gleichen besitzen ebenfalls Steinpfeiler.

### Referate.

a) Deutschland. 1) Beiträge zur Namenverbesserung der Karten des Deutschen Reiches von A. Wessinger, H. Witte und H. Herbers. Herausgegeben im Auftrag der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland und mit einem Schlußwort versehen von A. Kirchhoff. Leipzig, G. Uhl, 1892. 8<sup>o</sup>. 90 SS. (M. 3.)

Die hier von A. Kirchhoff, dem derzeitigen Vorsitzenden der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, herausgegebenen Beiträge sind drei druckwürdig befundene Bearbeitungen des 1889 gestellten Preisausschreibens „für die beste der bis zum 1. Mai 1890 einzuliefernden Arbeiten zur Berichtigung der Namen auf den Generalstabskarten des Deutschen Reiches“<sup>1)</sup>. Diese Arbeiten seien allen Freunden deutscher Heimatskunde bestens empfohlen, nicht minder das angefügte Schlußwort des um die Förderung auch dieser Seite vaterländischer Forschung hochverdienten Herausgebers. Die Themata lauten: 1) A. Wessinger (Oberamtsrichter in Miesbach), Die Rechtschreibung der deutschen Ortsnamen, begutachtet auf Grund der südbayrischen Ortsnamen; 2) Dr. Hans Witte (Straßburg), Zur Verdeutschung der Ortsnamen Deutsch-Lothringens; 3) H. Herbers (Merseburg), Nachweisung einiger unrichtiger Namenangaben auf den Meßtischblättern des mittleren Deutschlands. Auf Grund dieser Arbeiten und sonstiger ihm zuge-

1) Vergleiche Bd. VIII, S. 72 dieser Zeitschrift.

gangener Angaben faßt A. Kirchhoff seine Forderungen in die folgenden Sätze zusammen:

1. Schreib- und Stichfehler sind strenger als bisher zu vermeiden.

2. Die Namen müssen in möglichster Vollzahl aufgenommen und stets genau an die Stätte ihrer Örtlichkeit gesetzt werden.

3. Die Rechtschreibung vielfach wiederkehrender appellativischer Namenendungen, sowie der phonetische Wert der Buchstaben ist gleichmäßig festzusetzen.

4. Die Namenformen sind dem heutigen Sprachgebrauch anzupassen unter Berücksichtigung der Dialektfärbung und ihrer geschichtlichen Entstehung.

5. In den gemischtsprachigen Grenzgebieten des Reiches ist die Verdeutschung der Namen maßvoll und nach einheitlichen Grundsätzen anzubahnen.

6. Staat und Wissenschaft sind berufen, die Berichtigung der Namen in Gemeinschaft zu erwirken.

Es ist nur zu wünschen, daß die von der genannten Zentralkommission ausgegangene Anregung nicht unbeachtet bleiben möge und allmählich zu einer gründlichen Verbesserung des großen vaterländischen Kartenwerkes führen möge. Fr. R.

Dr. Fr. v. Thudichum, Historisch-statistische Grundkarten (Denkschrift). Tübingen, H. Lauppsche Buchhandlung, 1892. 8°. 26 SS.

Auf der letzten Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Sigmaringen am 1. September 1891 wurden eine Anzahl wichtiger Beschlüsse über die Herstellung historischer Karten gefaßt und zu Ausarbeitungen der grundlegenden Karten in 1 : 100 000 die „Grundkarten“ empfohlen, welche für ganz Deutschland nach einheitlichem Netz auszuführen seien, um die Verbindung der historischen Karten (in 1 : 500 000 und 1 : 1 500 000) unter sich zu ermöglichen. Auf diesen Grundkarten sollen die Ortsgemarkungen, also die Grenzen der Gemeinde-, bzw. Rittergutsbezirke, eingetragen werden. Bereits ist in verschiedenen deutschen Ländern die Ausführung dieser Gemarkungskarten (1 : 100 000) in Angriff genommen worden, so in Sachsen, Bayern, gesichert ist die Herstellung derselben für Württemberg sowie einige Teile von Preußen; das vorliegende Schriftchen tritt mit größtem Nachdruck für dies wichtige nationale Angelegenheit ein und giebt eine knappe Uebersicht der leitenden Gesichtspunkte. Indem wir hinsichtlich der letzteren auf die Schrift selbst verweisen, sei hier nur in Kürze darauf hingewiesen, von wie großer Wichtigkeit derartige, für ganz Deutschland gleichmäßig ausgeführte Grundkarten sein werden, um alle möglichen Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Geschichte, Rechtsgeschichte, Altertumskunde, Topographie, Statistik, aber ebenso gut der Naturkunde u. s. w. mit

Feder und Farbe auf denselben einzutragen und dadurch klar und übersichtlich zur Anschauung zu bringen. Die Grundkarten 1:100 000 sollen folgendes enthalten: 1. Die Wasserläufe. 2. Die Grenzen der Ortsgemarkungen (Städte, Dörfer, Rittergüter, Staatsdomänen). 3. Die Namen der Städte, Dörfer, Einzelhöfe, Mühlen, Burgen, Klöster (nach bestimmten Regeln). Nicht zu berücksichtigen sind, im allgemeinen wenigstens, die Höhenverhältnisse, unbedingt wegzulassen sind die heutigen Grenzen der Staaten, Provinzen, Ämter, sowie Eisenbahnen, Straßen, Wege, Brücken und die Bezeichnung der Wälder. Die Beschaffung derartiger Grundkarten geschähe am zweckmäßigsten durch die topographischen Ämter der Einzelstaaten, vielleicht mit einer Unterstützung von seiten des Reiches, welches die Karten 1:500 000 und 1:1 500 000 ohnehin zu liefern hätte.

Diese Bestrebungen, welchen der Gesamtverein deutscher Altertums- und Geschichtsvereine auf seiner letzten Generalversammlung in Sigmaringen Ausdruck verliehen hat, besonders um dadurch der historischen Kartographie unseres Vaterlandes eine feste Grundlage zu geben, sind von der größten Bedeutung; dieselben dürften nicht nur in den Kreisen der Geschichtsvereine, sondern auch in den Geographischen Gesellschaften und Vereinen die vollste Beachtung beanspruchen und gewisse auch an vielen Orten eine thatkräftige Unterstützung finden. Fr. R.

b) Thüringen. E. Zimmermann, *Dictyodora Liebeana* (Weiß) und ihre Beziehungen zu *Vexillum* (Rouault), *Palaeochorda marina* (Geinitz) und *Crossopodia Henrici* (Geinitz). (S.-A. aus dem 32.—35. Jahresbericht der Gesellsch. v. Freunden der Naturwiss. in Gera. Gera 1892. 8<sup>o</sup>. 36 SS. mit 3 Figuren.)

Im Kulk, der jüngsten Abteilung unseres thüringischen Schiefergebirges, kommt häufiger ein Gebilde vor, — Weiß benannte es *Dictyodora Liebeana* —, von welchem es trotz eindringender Untersuchungen noch nicht feststeht, ob dasselbe ins Tier- oder Pflanzenreich gehört, ja manche Forscher wollen es ganz aus der Reihe der versteinerten Lebewesen ausschließen; bald ist dasselbe (oder Teile desselben) „als Alge und zwar unter den drei angeblich sehr verschiedenen Gattungen *Dictyophytum* (*Liebeanum*), *Palaeochorda* (*marina*) und *Taonurus* (*praecarbonica*), bald unter den Palmfarnen oder Cycadeen unter dem Namen *Nöggerathia* (*Rückeriana*), bald als Pteropode (Schnecke) unter dem Namen *Conularia* (*reticulata*), bald unter den Ringelwürmern unter dem Namen *Crossopodia* (*Henrici*) und *Nemertites* beschrieben und endlich auch als Kriechspur von Würmern oder Crustaceen oder aber als mechanische Erscheinung gedeutet worden ist, welche etwa den *Styolithen* oder den *Tutenmergeln* zu vergleichen sei.“

E. Zimmermann hat nun auf Grund einer von ihm allmählich zusammengebrachten sehr reichhaltigen und schönen Sammlung die obigen verschiedenen, in der geologischen Litteratur figurierenden

Namen auf dasselbe Wesen mit Sicherheit zurückzuführen vermocht und schließlich auch die aus dem Silur Frankreichs, Englands und Portugals bekannt gewordene Gattung *Vexillum* als nahe Verwandte der *Dictyodora* feststellen können; er schlägt für die Gattungen *Vexillum* (*Daedalus*) und *Dictyodora* den gemeinsamen Familiennamen *Daedaleae* vor und giebt an obiger Stelle eine vorläufige gedrängte Beschreibung der letzteren, da eine ganz eingehende, mit vielen Tafeln ausgestattete Abhandlung über *Dictyodora* von ihm für das Jahrbuch der königl. preuß. geolog. Landesanstalt vorbereitet wird. Wir gedenken, nach Erscheinen der letzteren, ausführlicher auf die einer richtigen Deutung die größten Schwierigkeiten entgegenstellenden *Dictyodora* zurückzukommen, welche vom Verf. mit so viel Eifer und Fleiß untersucht worden ist. Hauptfundorte sind nach Zimmermann die Kulmschichten von Liebschwitz bei Gera, ferner Goßwitz unweit Saalfeld, die Gegend um Leutenberg, der alte Schieferbruch bei Grünau, die Gegend um Tettau (H. Loretz), Nordhalben (Gümbel) und besonders die Umgebung von Wurzbach u. s. w. Fr. R.

R. Wagner (Zwätzen bei Jena), Über einige Versteinerungen des unteren Muschelkalks von Jena. (Zeitschr. der Deutschen geolog. Gesellschaft, Jahrg. 1891, S. 879—902 nebst Tafel 49.)

Den eifrigen Bemühungen des um die paläontologische Durchforschung der Jenaer Gegend verdienten Verfassers ist es gelungen, abermals eine Krone des nach ihm von Bennecke benannten *Encrinus Wagneri* aufzufinden, welche auf der beigegebenen Tafel dargestellt ist. Außer der genauen Beschreibung derselben sind die nahen Beziehungen der in Rede stehenden Art mit rezenten Seelilien dargethan, welche H. Carpenter in Windsor theils dem Verf. in Spiritusexemplaren übersandt (*Antedon angusticalyx* und *inaequalis*), theils im großen Challengerwerk beschrieben hat (*Pentacrinus alternicirrus*); auch eine Krone mit regenerierten Armen wurde von Wagner im unteren Wellenkalk der Kernberge bei Jena aufgefunden und abgebildet. Ferner beschreibt derselbe eine Krone von *Encrinus aculeatus* von Meyr (Fig. 5), welche von ihm mit den übrigen *Encrinus*-Arten des mitteldeutschen Muschelkalks näher verglichen wird. Schließlich gelang es dem Verf., zu den beiden bisher beschriebenen Arten der Gattung *Benneckea* (*B. Buchi* und *tenuis*) noch eine dritte spezifisch abzutrennende Form aufzufinden, welche er *B. cognata* benennt und gleichfalls in obigem Aufsatz näher beschreibt und abbildet: dieselbe nimmt zwischen jenen schon bekannten Vertretern eine Zwischenstellung ein; sie stammt aus dem Schaumkalk des Rosenthals bei Zwätzen. Fr. R.

Witterung in Thüringen 1891. Von Fr. Treitschke in Erfurt. (Das Wetter, 9. Bd., Heft 5 [Mai 1892], S. 107—110.)

Meteorologische Gesellschaft zu Rudolstadt. Vereinsjahr 1891. Rudolstadt 1892. 8°. 22 SS.

Von der ersteren wertvollen Publikation, welche die Ergebnisse der von F. Treitschke eingerichteten meteorologischen Stationen zu Erfurt, auf dem Inselsberg, in Oberhof und auf der Schmücke in tabellarischer Übersicht zusammenfaßt, liegt nunmehr bereits der 9. Jahresbericht vor. Wir gedenken in dieser Zeitschrift nach Veröffentlichung der Ergebnisse für 1892 unseren Lesern eine eingehendere Mitteilung der hauptsächlich bis jetzt gewonnenen Resultate zu übermitteln, in ähnlicher Weise, wie dies im vorliegenden Bande von seiten des Vorstehers der Rudolstädter Gesellschaft, Oberlehrer Dr. G. Lehmann, für die seit 1882 eingerichteten Stationen im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt bereits geschehen ist (vergl. oben S. 27 ff.). An dieser Stelle sei daher nur auf diese beiden Quellen für das Klima von Thüringen nochmals kurz hingewiesen.

Fr. R.

Fr. Regel, Der Thüringerwald und seine Forstwirtschaft. Mit Karte. (Deutsche Geographische Blätter, Bd. XV, Heft I, S. 1—40, Heft II, S. 106—140. Bremen 1892.)

Im Auftrag der Geographischen Gesellschaft in Bremen hat der Ref. nach Art der in den „Deutschen Geographischen Blättern“ bereits früher erschienenen wirtschaftsgeographischen Arbeiten über mehrere deutsche Mittelgebirge (Schwarzwald, Odenwald, Spessart, Bayrischer Wald) und über die Lippeschen Waldungen eine ähnliche Studie über den Thüringerwald (bis zur Bahnlinie Saalfeld-Probstzella-Ludwigstadt-Stockheim) ausgearbeitet und derselben eine Karte beigegeben, welche die forstlichen Besitzverhältnisse veranschaulicht. Auf der letzteren werden die Domänialwaldungen mit grüner, die Gemeindewaldungen mit gelber, die Privatwaldungen mit violetter und die Kirchenwaldungen mit schwarzer Farbe bezeichnet. Der Darstellung der speziell forstlichen Verhältnisse und ihrer Beziehungen zur Bevölkerung des Gebirges geht im ersten Teil ein gedrängter Überblick über die hauptsächlichsten geographischen Verhältnisse des Thüringerwaldes voraus: 1. Grenzen. 2. Name. 3. Bodengestalt und Gewässer. 4. Gebirgsbau und Bildungsgeschichte. 5. Klima. 6. Verkehrslage und Überblick der Besiedelung. 7. Anteil der heutigen Staaten am Thüringerwald. Im zweiten Aufsatz, welcher den Waldungen und ihrer Bewirtschaftung gewidmet ist, werden folgende Punkte behandelt: 1. Ursprüngliche Beschaffenheit des Bodens. 2. Anteil der jetzigen Staaten am Gebirgsareal. 3. Waldbestand (Hoch-, Mittel- und Niederwald). 4. Holzarten (Nadelwald, Laubwald, Mischwald); vorhandene Baumarten. 5. Besitzverhältnisse. 6. Der forstliche Anbau und die Waldkultur: a) Umtriebszeiten für Hoch-, Mittel- und Niederwald; b) Betriebseinrichtung; c) Verjüngung und Abtrieb. 7. Wirtschaftsergebnisse. 8. Jagd- und Wildbestände. 9. Waldnebenbenutzung. 10. Die Beziehungen des Waldes zur Bevölkerung:

a) die Landwirtschaft im Gebirge (Ackerbau und Viehzucht); b) die gewerbliche Thätigkeit im Gebirge. Fr. R.

K. Th. Liebe, Vogelschutz im Walde. (S.-A. aus Bd. VII der „Deutschen Forst-Zeitung“. Neudamm 1892.)

In diesem anregend geschriebenen Aufsatz werden von berufener Seite die Beziehungen zwischen dem Walde und seiner Kultur einerseits und den einzelnen bei uns lebenden Vogelarten und Vogelfamilien und ihrer Lebensweise andererseits in einer Reihe von Bemerkungen zusammengetragen, welche sämtlich vom Verf. durch eigene wiederholte Beobachtungen erprobt sind. Wir stellen daraus das Wesentlichste kurz zusammen: Erdsänger: Rotkehlchen und Waldrötel fressen nur wenig Beeren, sonst Kerbtiere, sind daher vorwiegend nützlich; Baumhöhlungen mit weiterem Zugang stehen ihnen nicht mehr genügend für Wohnungen zur Verfügung, oben halboffene Brutkästen nehmen sie gern an.

Der neuerdings arg angegriffene Wasserstaar ist ebenfalls vorwiegend nützlich, denn er frisst hauptsächlich Wasserkerbtiere, deren Larven dem Fischlaich so schädlich werden (Libellen, Schwimmkäfer u. a. m.). Die Drosseln bedürfen sämtlich des Schutzes; sie reinigen den Waldboden von Ungeziefer.

Beide Goldhähnchenarten sind durch Abschließen der Eichhörnchen zu schützen; sie bewohnen den Nadelwald. Ebenso nützlich sind die im Laubwald lebenden Laubvögel: der Weidenzeisig, Fitis, der grüne und der Gartenlaubvogel.

Sämtliche Grasmückenarten sind nützliche Kerbtiervertilger, welche vielen Feinden und den Witterungseinflüssen sehr ausgesetzt sind; ebenso sind Zaunkönig und Heckenvogel (Braunelle) nur nützlich; man kann ihnen durch geeignete Futterplätze in schneereichen Wintern sehr helfen. Außerordentlich nützlich sind durch Eier- und Puppenvertilgung von Kerbtieren alle Meisenarten; für Tannenwald die Tannen- und Haubenmeise, für gemischten und Laubwald die Sumpf-, Blau- und Finkmeise. Ihnen reihen sich durch ähnliche Lebensweise Spechtmeise und Baumläufer an. Diese Höhlennister leiden jetzt an Wohnungsnot und bringen daher ihre Eier unter, wie es eben geht, auch in Gärten und in der Nähe der Häuser, werden aber dabei sehr durch ihre Feinde geschädigt. Nistkästen mit passenden Schlupflöchern helfen ihnen sehr, desgleichen Futterplätze im Winter. Schwieriger ist den freibauenden Schwanzmeisen zu helfen.

Die nützlichen Heidelerchen nehmen immer mehr ab (Ursache?). Die Bachstelze vertilgt gern kleine Rüsselkäfer und Borkenkäfer; häufig werden ihre Nester in Scheit- und Stockholzklaftern beim Abfahren des Holzes vernichtet. Gemehrt haben sich die Bestände der Spitzlerchen oder Baumpieper; es sind dies nützliche Insektenfresser und rechte Charaktervögel für die kahlen Schläge unserer Forste. Die Kreuzschnäbel sind durch

Vertilgung von Samen und Knospen schädlich, aber nicht in dem Maße, wie dies gewöhnlich dargestellt wird. Liebe empfiehlt daher die prächtigen, im Winter den Wald wunderbar belebenden Tiere der Schonung.

Von den Gimpeln ist der große nicht forstschädlich, der kleine eher nützlich, da er im Sommer auch Kerbtiere (Käfer) frisst. Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Lein- und Grünfinken sind durch Deckreisig von den Pflanzenbeeten abzuhalten, lesen aber sonst vorzugsweise Unkrautgesäme, zwischendurch auch Insekten auf. — Der Edelfink ist unbedingt zu schonen. — Die Kernbeißer sind als Waldbewohner weit nützlicher als schädlich, da sie ihre Jungen mit Insekten auffüttern und selbst besonders die großen Käferarten (Mai-, Juni-, Julikäfer, Bork-, ja Hirschkäfer) vertilgen. Die Holzsperrlinge (*Passer montanus*) sind zu dezimieren, da sie die nützlichen Höhlenbrüter aus ihren Nistgelegenheiten verdrängen. Die Stare kommen für den Wald weniger in Betracht. Die Pirole sind als Raupenvertilger unbedingt zu schonen, dagegen die Eichelhäher stark zu dezimieren, da sie viele Vögel, Nestjunge und kleinere Vögel vertilgen. Den Erdnistern sind alle Raben schädlich, am wenigsten noch die Dohle; überwiegend schädlich sind jedoch die Raben- und die Nebelkrähe; diese sind auf ein Minimum zu reduzieren; die Saatkrähe kommt forstlich weniger in Betracht.

Unter den Würgern ist der große Würger am meisten zu verringern, bei großer Anzahl auch der rotrückige; der selten gewordene — in Thüringen seit 50 Jahren fast verschwundene — Grauwürger (*Lanius minor*) ist harmlos und daher unbedingt zu schonen.

Die Fliegenfänger sind im Wald als Insektenfresser nützlich, daher zu schonen und durch versteckt angebrachte Nistkästen mit weitem Eingang als Höhlenbrüter zu unterstützen.

Forstlich am nützlichsten ist unter allen Vögeln vielleicht der Nachtschatten oder Ziegenmelker; seine Hauptnahrung bilden die fortschädlichsten, großen Schmetterlinge. Eier und Junge werden aber von diesem Vogel auf den Boden gelegt und sind daher dem dort aufhältlichen Raubzeug, besonders den Füchsen, sehr exponiert; die erwachsenen Tiere werden wegen ihrer Seltenheit oder durch Verwechslung mit einem jungen Falken häufiger weggeschossen. Auch die Blauren und Wiedehopfe werden als Höhlenbrüter immer seltener; man muß für sie Nistkästen anbringen. Der Eisvogel thut nur im Bereich der künstlichen Fischzucht großen Schaden, an gewöhnlichen Wildwassern schafft er ebenso viel Gutes wie Schlimmes, denn er fängt nicht nur Fische weg, sondern auch die schädlichen Wasserinsekten und deren Larven.

Die Mission der Spechte ist bei der jetzigen gehobenen Forstkultur nicht mehr so wichtig und segenbringend wie früher: Der so selten gewordene Schwarzspecht bedarf sehr der Schonung, um diese sehr schöne Art zu erhalten, der nützliche Kleinspecht be-

wohnt weniger die eigentlichen Wälder, der Mittel- und der Rot-specht schaden nur lokal; man dulde sie und freue sich dieser schönen Vögel; auch die Grünspechte empfiehlt Liebe trotz ihrer vorwiegenden Ameisennahrung der Schonung. Ähnliches gilt vom Wendehals, der aber mehr die Auewälder aufsucht.

Von den Eulen sind die Schleiereulen absolut nützlich als Mäusevertilger; auch Baumkauz, Steinkäuzchen und Ohreule fressen hauptsächlich kleine Haartiere, in der Not zwar auch Kleinvögel, jedoch vorwiegend Sperlinge. Steinkäuze und Waldkäuze nehmen Nistkästen gern an. Alle Regenpfeifer, wie Kiebitze, Triele, Uferpfeifer sind unbedingt zu schonen, dem Absuchen der Kiebitzeier sollte endlich Einhalt geboten werden. Sumpf- und Wasserhühner kommen wenig in Betracht; unter ihnen sind Ralle, Teich- und Sumpfhühnchen ganz unschädlich, das Bläßhuhn aber zu dezimieren.

Die meisten Raubvögel sind in Thüringen als Horstvögel selten, viele auch selten genug als Durchzugsvogel; häufig nisten bei uns noch Turmfalke und Bussard, ersterer ist entschieden nützlich, letzterer weit mehr nützlich als schädlich; dagegen sind Habicht und Sperber überall zu dezimieren; die übrigen Raubvögel verdienen schon ihrer Seltenheit wegen Schonung. Fr. R.

A. Kirchhoff, Zur Statistik der Körpergröße in Halle, dem Saalkreise und dem Mansfelder Seekreise (Virchows Archiv für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte. Jahrg. 1892, S. 133—143, mit einer Karte).

Wir besitzen vom Verf. eine 1882 erschienene Höhenwuchskarte für die gleichen Gegenden (Übersicht des Höhenwuchses der aus Halle und den umliegenden Ortschaften gebürtigen Männer, Halle a. S., J. M. Reichardt, besprochen in Bd. II, S. 104 dieser Zeitschrift). Dieselbe stützte sich auf die Aushebungslisten des Königlichen Bezirkskommandos zu Halle, soweit letztere die 70er Jahre betreffen. Ein Zuhörer Kirchhoffs, E. Wilke aus Halle, verwendete die gleiche Quelle für den ersten Teil der 80er Jahre, starb aber vor Vollendung seiner Arbeit; er wollte jedoch nicht nur die Mittelwerte der Mannschaftsgröße finden, worauf sich K. beschränkt hatte, sondern für jeden Ort die von Joh. Ranke aufgestellten Kategorien, also die Mindermäßigen, Kleinen, Mittelmäßigen, Großen und Übergroßen. Diese mühsamen statistischen Gruppierungen hat nun K. selbst zu Ende geführt und kürzlich in obiger Arbeit veröffentlicht. Fr. R.

Dr. G. Hertel, Über den Wert mundartlicher Untersuchungen (Programm des Städtischen Gymnasiums mit Realabteilung und Vorschule in Greiz, 1892, Progr.-No. 711. 4<sup>o</sup>. S. 1—11).

Diese allgemein gehaltene Abhandlung enthält verschiedene



Thüringen betreffende Angaben, z. B. auf S. 2 und 3 folgende Stelle: „Woher stammen die Vorfahren der Reußen? Greiz und das übrige Vogtland bis zur Saale war bis zum 8. Jahrhundert von den slawischen Sorben besiedelt. Dann drangen die Germanen mit siegreicher Hand ins Elsterthal vor und weiterhin in die erzeichen Berge des Ostens. Waren dies Sachsen, Thüringer oder Franken? Die Mundart erweist klärlich, daß die Eroberer durch das Felsenthor des Fichtelgebirges einzogen: das Vogtland bis Gera gehört zum ost- oder mainfränkischen Sprachstamm.“ Weiter wird ausgeführt, daß die landläufige Annahme, der heutige Rennstieg bilde die Grenze zwischen thüringischem und fränkischem Wesen, bei näherer Untersuchung dahin einzuschränken ist, daß im SO. des Thüringerwaldes bis Oberhof an nicht wenig Stellen das Fränkische über die vorgezeichnete Linie hinübergreift, im NW. des Gebirges aber die Thüringer auffallend weit nach Süden ihre Grenzarten vorschoben. Durch die Sprache wird dargethan, daß G. Brückners Rennstiegsverlauf (in den Neuen Beiträgen zur Geschichte des deutschen Altertums, 1867): vom Weissenberg nach der Werra hin, im Rosagrunde aufwärts zu den Vorbergen der nördlichen Rhön und im Bogen um Salzungen herum zur Werra zurückkehrend — die Scheidung des Thüringischen und Hennebergischen bezeichne: „jene (die thüringische) hat die mhd. Vokallängen *i* und *ü* rein erhalten, die Henneberger haben sie nach oberdeutscher Art in *ai* und *au* verdickt; der mhd. *iu* klingt dort *i*, hier *äu*; mhd. *ö* verengen jene in *e*, während diese ihn rein erhalten; auslautendes *n* in einsilbigen Wörtern bewahren die ersteren im Gegensatz zu den fränkischen Nachbarn, die es abwerfen. Die Verkleinerungssilbe lautet in jenem Gebiet *che(n)*, in diesem *le*. Auch der Wortschatz weist manche Verschiedenheit auf. So hält allein noch die Sprache das Bild von Verhältnissen fest, welche vor Zeit auch in Sitte und Recht, in Kirchlichem und Weltlichem wirksam waren.“

Fr. R.

A. Roßner, Der Rennstieg des Thüringerwaldes. Jetzt und früher. Naumburg 1892 (Selbstverlag). 8°. 115 SS.

Diese neueste Arbeit über den Rennstieg zerfällt in einen touristischen und in einen kritischen Abschnitt: Der größere touristische Teil, „der Rennstieg jetzt, eine Bergwanderung von der Saale bis zur Werra“ (S. 1—63), liefert eine sorgfältige Beschreibung des Rennstiegs und enthält manche Verbesserung der früheren Monographien, besonders der neuesten von A. Trinius (vergl. Bd. IX, S. 68 dieser Zeitschrift). Der zweite Teil, „der Rennstieg früher, eine Untersuchung über das Alter und den Zweck des merkwürdigen Weges“ (S. 65 ff.) ist gleichfalls in mancher Richtung eine wesentliche Bereicherung der Spezialliteratur über den Rennstieg: alle Schriften und Karten, welche nur dem Verf. erreichbar waren, sind in objektiver, nicht voreingenommener Weise verwertet. Verf. sucht namentlich darzuthun, daß der Rennstieg nicht bei Hörschel an der Werra, sondern zwischen der Einnündung

von Suhle und Elna in die Werra, etwa zwischen Gerstungen und Neustädt, seinen Anfang genommen habe; mit diesem Verlauf decken sich nach seiner Auffassung mehrere alte Grenzbeschreibungen des Jagdgebiets von Hersfeld, Fulda und der Grafen von Henneberg aus den Jahren 1012, 1016 und 1330, letztere ist der bekannte frankensteinische Kaufbrief mit der bis jetzt frühesten urkundlichen Erwähnung des Rennstiegs als „Rynnestieg“. Da auch die älteste zusammenhängende Rennstiegbeschreibung von Christian Juncker vom Jahre 1703 (vergl. Bd. X, S. 106 dieser Zeitschrift) im NW. erheblich abweicht von dem heute allgemein angenommenen Verlauf des Rennstiegs am NW. Ende des Thüringerwaldes — derselbe scheint von Plänckner zuerst in der heutigen Weise fixiert worden zu sein —, so mag derselbe in der That bei Gerstungen und nicht bei Hörschel seinen Anfang genommen haben. Weiterhin verfolgt der Verf. an der Hand der erhaltenen urkundlichen Belege den Verlauf des Rennstiegs und kommt zu dem Ergebnis, „daß der Gebirgskamm, auf dem heute der Rennstieg entlang läuft, in seiner ganzen Ausdehnung von der Werra bei Gerstungen bis zur Ebertswiese und von da sicherlich bis nach Rodacherbrunn seit etwa dem fünften Jahrhundert, mindestens aber seit Bonifatius, als Grenze gedient hat und zwar der nördliche Teil, minder wichtig, als Gaumarke, der südliche als Völkerscheide, daß aber durch ihn niemals Chatten und Hermanduren, sondern nur verwandte Stämme getrennt worden sind.“ Seine zum Teil mindestens gewagten Beweisführungen sucht der Verf. durch solche Ortsnamen zu stützen, welche auf eine vorhandene wichtige Grenze hindeuten. Dankenswert ist das am Schluß beigefügte Verzeichnis der sog. Dreiherrensteine des Rennstiegs, sowie die Übersicht der Karten und der Litteratur, welche sich auf den Rennstieg beziehen.

Im ganzen ist die Schrift als ein manches Neue enthaltender Beitrag zu der immer noch dunkeln Rennstiegfrage zu begrüßen, wenn auch der Verf. nicht selten der Phantasie zu sehr die Zügel schießen läßt, wie z. B. bei der Stelle über das „Kreuz“ hinter dem Spießberg, welche er alles Ernstes als den Wohnort der Waldleute aus G. Freytags „Ingo und Ingraban“ bezeichnet. Fr. R.

Dr. Isolin Matthes, Die Volksdichte und die Zunahme der Bevölkerung im Ostkreise des Herzogtums Sachsen-Altenburg in dem Zeitraume 1837—1890. (Osterprogramm des Herzogl. Realprogymnasiums zu Altenburg-Altenburg in S.-A., 1892. Progr. No. 683. 4<sup>o</sup>. 21 SS., mit einer Karte.)

Die Einleitung bildet ein gedrängter geographischer Überblick des Ostkreises (656,765 qkm) sowie eine Skizze der Besiedelungsgeschichte; im folgenden Hauptteil betrachtet der Verf. die Siedelungen nach ihrer Verteilung auf den Ostkreis sowie nach ihrer Größe an Einwohnerzahl und Flächengehalt für den ins Auge gefaßten Zeitabschnitt von 1837—1890: Im Jahre 1837 herrschen im Altenburger

und im Schmöllner Kreise, den Gebieten vorwiegend slawischer Bevölkerung, die kleinen Orte mit weniger als 200 Einwohnern und unter 200 ha Flächengehalt vor, im Ronneburger Gerichtsamtsbezirk treten viel mehr größere Orte auf, weil die Ansiedler dieser Gegenden teils auf eigenen Antrieb, teils aber auf Veranlassung von Fürsten herbeikamen, wohl meist Franken, aber auch Niederländer, Sachsen, Bayern und Schwaben — bei Pölzig liegt ein Frankenau, bei Krimmitschau ein Frankenhausen, bei Waldenburg der Ort Franken, bei Pölzig ein Beiersdorf, bei Ziegelheim ein Beiern, bei Pölzig ein Sachsenroda, bei Krimmitschau ein Waldsachsen; an die Flamländer erinnert ein Flemmingen u. s. w. — Im Ronneburger Bezirk kommen nur 39 Dörfer auf je 100 qkm, im Altenburger 53 und im Schmöllner 49. Gegenwärtig (1890) ist in den beiden letzteren Bezirken die Anzahl der kleinen Orte zurückgegangen, die meisten haben sich in eine höhere Kategorie aufgeschwungen, im Ronneburger Bezirk dagegen haben die kleinen Orte gegen früher infolge starker Auswanderung in die benachbarten Industriestädte (Gera u. s. w.) an Zahl zugenommen, weil dieser Bezirk an Fruchtbarkeit hinter jenen beiden Bezirken zurücksteht. In Bezug auf die Volksdichte besaß Altenburg bereits 1837 eine Einwohnerzahl von 91,5 Einwohner auf 1 qkm, welche das Deutsche Reich erst 1890 erreicht hat. In letzterem Jahre betrug die Dichte in Altenburg 129,0 (Westkreis 76,5, Ostkreis 182,5) und steht somit nur hinter Hessen, den beiden Reuß, Sachsen und den Hansestädten zurück; es nimmt unter den deutschen Staaten die 8. Stelle ein. Verf. geht dann dazu über, die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land im einzelnen zu betrachten; wir führen hier nur noch einige Hauptresultate an: unter den Städten hat Gößnitz am meisten zugenommen (1837: 1528, 1890: 5190), also um 239 ‰, dann Meuselwitz (von 1527 auf 4322 Einw. = 183 ‰), an dritter Stelle Schmölln (von 3616 auf 8707 Einw. = 140,7 ‰), erst an vierter Stelle folgt Altenburg selbst (von 13 697 auf 31 439 = 129,5 ‰); Ronneburg und Lucka blieben dagegen hinter diesen 4 Städten weit zurück: Ronneburg wuchs von 4995 nur auf 6011 Einw. = 20,3 ‰, sein Höhepunkt war 1864 mit 6685 Einw. erreicht, dann siedelten viele Familien nach dem aufblühenden Gera über. Lucka wuchs gar nur um 16,3 ‰ von 1245 auf 1449 Einw. Verf. geht auf die Begründung dieser Erscheinungen näher ein und geht dann zu einer speziellen Betrachtung der ländlichen Ortschaften über; bezüglich dieser ganz speziellen Verhältnisse sei aber auf die fleißige und mit Umsicht zusammengestellte Arbeit selbst verwiesen.

Die beigegefügte Tafel enthält in doppelfarbiger Ausführung drei Karten: a) die Bevölkerungsdichte des S.-Altenburger Ostkreises im Jahre 1837, b) im Jahre 1890 und c) eine Skizze der Bevölkerungszunahme (bezüglich Abnahme), alle 3 Karten sind vom Verf. entworfen worden.

Fr. R.

Dr. M. Geyer, Die Altenburger Bauern. (Globus, Bd. 61, No. 11, S. 1—7, Verlag von Fr. Vieweg in Braunschweig.)

Bekanntlich widmete schon im Jahre 1703 der Gymnasialprofessor F. Friese den Altenburger Bauern eine besondere Schrift: „Historische Nachricht von denen merkwürdigen Zeremonien der Altenburgischen Bauern.“ Der Verf. des obigen Aufsatzes, Dr. M. Geyer, hat 1887 von diesem sehr selten gewordenen Büchlein einen Neudruck besorgt (Verlag von R. Bauer, Schmölln, Preis 1 Mk.) und giebt nunmehr in der hier vorliegenden Arbeit eine zwar knappe, aber höchst anschauliche Schilderung der heutigen Altenburger Bauern. Wir erfahren, daß die so eigenartige Altenburger Tracht, welche Verf. an Abbildungen genau veranschaulicht, keineswegs alt ist, da in den Zeiten Frieses die Bauern sich ganz anders kleideten, selbst noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wie die vom Maler Kronbiegel 1793 gegebene Darstellung darthut; dieselbe hat sich erst kurz nach 1800 allgemein ausgebreitet. In neuester Zeit kommt dieselbe freilich mehr und mehr ab, namentlich in der Nähe der Städte und Eisenbahnen. In vielen Familien haben sich die Männer „umgekleidet“, die Frauen nicht. „Das Bauernreiten, das vor zwei Jahren bei Anwesenheit des Kaisers Wilhelm II. in Altenburg stattfand, ein glänzender Aufzug von Altenburgern in Nationaltracht zu Roß und Wagen, darf nicht irre machen: diese großartige Schau- stellung war, was die jüngeren Teilnehmer betrifft, mehr ein historischer Festzug, als ein Bild aus der Gegenwart; von all den hübschen Mädchen, die mit dem Hornut geschmückt in den offenen Kutschen saßen, trug keine einzige mehr auch daheim die bäuerliche Tracht. Man kann schon mit einiger Sicherheit den Zeitpunkt angeben, wo selbst Bewohner der Stadt Altenburg verwundert hinter einem Melcher oder einer Marje — Melchior und Marie, die typischen Namen für Leute in Altenburger Tracht — dreinschauen werden.“ Bei den Altenburger Bauernbällen sieht man jetzt die bürgerliche Allerwelts- tracht.

Auch über die Vergnügungen der Altenburger Bauern, welche Weltruf besitzen, läßt sich heute nicht sonderlich viel mehr sagen. Das Skatspielen, welches von Altenburg aus seinen Siegeslauf durch die Welt genommen hat, wird allerdings noch viel und mit großer Feinheit ausgeübt, besonders wird an den Altenburger Roß- märkten herkömmlich sehr hoch gespielt: jeder Spieltisch muß in der Stunde mindestens ein Skatspiel verbrauchen (à 1 Mk. 50 Pf.). Der Fußboden ist schließlich mit den achtlos fortgeworfenen Karten wie übersät. Weltbekannt ist das Kirchweihfest, die Kirmesß oder Kirmse im November; sie heißt bezeichnenderweise volks- tümlich „das Landfressen“ und dauert eine Woche. „Mer hunn's ju, mer kunn's ju“ sagt selbstbewußt der Altenburger Bauer. Von den Familienfesten werden die Patenschmäuse vor der Kon- firmation mit besonderem Glanz gefeiert; weniger „Summs“ wird bei Kengerkermsen (Kindtaufen) gemacht.

Viel trägt zum Schwinden der alten Bauernart auch die allge-

meine Wehrpflicht bei; die Bauernsöhne, welche meist als Husaren dienten, kehren selten zur Lederhose zurück. Fr. R.

E. Kühne, Chronik von Katzhütte im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. 8°. 85 SS. 1891.

Der frühere Pfarrer von Katzhütte — er ist seit vorigem Jahre in Schwarzburg angestellt — hat in obigem Büchlein Mitteilungen veröffentlicht, welche auch über den Rahmen einer einfachen Ortsgeschichte hinaus für weitere Kreise von Interesse sein dürften. Katzhütte, ursprünglich Hüttenwerk an der Katze (vom wendischen „Kaza“ = wild, reißend), bildet gewissermaßen den Mittelpunkt des oberen Schwarzathales und liegt bekanntlich tief eingesenkt an der Mündung der Katze in die Schwarzburg; 1890 zählte es 1553 Einw. in nur 172 Häusern (1880 1260 Einw. in 152 Häusern). Ueber das Klima geben die von Dr. Lehmann mitgeteilten Beobachtungen der meteorologischen Station 3. Ordnung näheren Aufschluß. Infolge der Lage in einem engen Thale sind die Nächte etwas zu kühl, während sonst im allgemeinen die Wärmeverhältnisse seiner Höhe über dem Meere entsprechen; der Niederschlag beträgt 955 mm im Jahre. (Rudolstadt 558 mm, Neuhaus 1115 mm); die größte Regenmenge eines Tages war 51,8 mm (Sept. 1882). Unter 200 Tagen mit Niederschlag fiel an 61 Tagen Schnee, schneefrei waren nur die Monate Juni bis September; des letzte Schnee fiel durchschnittlich am 5. Mai, der erste wieder am 29. Oktober; es blieben 174 Tage im Mittel schneefrei. Frost tritt im Durchschnitt an 145 Tagen ein, der letzte im Mittel am 26. Mai; Katzhütte hat 25 „Eistage“ und nur ebensoviel „Sommertage“. Die mittlere Jahrestemperatur ist 6,6° (Januar — 2,2°. Juli 15,7°; das höchste Maximum betrug 31,6° (Juli 1884), das niedrigste Minimum — 22,5° (März 1886), die gesamte Temperaturschwankung war also in den 5 Jahren 1882—1886, auf welche sich die regelmäßigen Beobachtungen beziehen, = 54,3° C. Erzählen die ersten Abschnitte von den speziell Katzhütte angehenden Angelegenheiten, so sind die beiden Abschnitte über „das Forstamt und die Forsteien Katzhütte und Lindig“ und über „die gewerbliche Thätigkeit“ für den Thüringerwald im allgemeinen bemerkenswert. In Katzhütte war bis vor kurzem die Leitung der 5 oberen Waldforste Katzhütte, Lindig, Scheibe, Neuhaus und Kursdorf zusammen 8230 ha groß, mit einem Geldertrag von 283300 Mark für Holz- und 14400 Mark für die Nebennutzungen. Auf der Höhe des Wurzelberges im Katzhütter Forst thront die Königstanne, der letzte Zeuge eines verstorbenen Geschlechts, 47 m hoch und 6 1/2 m Umfang; die Humboldt-, Cotta- und Pfeiltanne wurden vom Blitz zerschmettert oder vom Sturme zerbrochen. Verf. geht näher auf die Geschichte des Wurzelberges und des 1747 erbauten Jagdhauses ein. Als letzte Bewohner des Urwaldes wurden geschossen: 1743 der Luchs, 1743 und 1762 die letzten Wölfe, ein 1826 auftauchender Wolf wurde nicht erlegt, 1797 der letzte Bär auf der Hettstädt bei Kursdorf. Das Hauptbeförderungsmittel des

Holzes war früher die Flößerei auf der Schwarza: 4–6000 Klaftern wurden jährlich bis Rudolstadt, durch besondere Verträge aber bisweilen 12–16000 Klaftern bis ins Sächsische gefloßt.

In gewerblicher Hinsicht ist besonders das „Hüttenwerk“ wichtig, dessen Geschichte Verf. im einzelnen mitteilt. In neuerer Zeit ist die Porzellanfabrikation als ein wichtiger Erwerb für die Bewohner hinzugetreten, von Kleinindustrie ist die Glasbläserei bemerkenswert. Das anregend und mit großer Liebe verfaßte Schriftchen dürfte auch zu anderen derartigen lokalen Studien anregen.

Fr. R.

Dr. Böhning, Die Alteburg bei Arnstadt, eine Wallburg der Vorzeit. (Programm des Fürstl. Gymnasiums zu Arnstadt, Arnstadt 1892. Progr. No. 717. 4<sup>o</sup>. 18 SS. mit einer Kartenskizze.)

Zu dem Namen Alteburg (1404 „auf der Aldinburg“, 1412 auf dem Berge Aldenburg) hat keine mittelalterliche Burgranlage Veranlassung gegeben, sondern die großartigen Wallanlagen, die in mehrfachen Linien von O. nach W. über den so bezeichneten Berg hinüberziehen und unter dem Namen der „Schwedenschanzen“ bekannt sind; mit Schanzen der Schweden haben dieselben freilich gar nichts zu thun, wie Einerts Arbeiten über Arnstadt zur Zeit des 30-jährigen Krieges dargethan haben, sondern es sind uralte Befestigungswerke aus heidnischer Zeit, wie dies zuerst Prof. Uhlworm vermutungsweise ausgesprochen hat. Die Alteburg ist neuerdings vielfach von K. Baumberg u. A. auf vorgeschichtliche Altertümer durchsucht worden, wobei ein ansehnlicher Vorrat an allerhand Geräten der Stein-, Bronze- und Eisenzeit zu Tage gefördert wurde, so daß Uhlworms Vermutung glänzende Bestätigung gefunden hat.

In obiger Abhandlung werden nun die Fragen nach dem Umfang der Werke auf der Alteburg, nach der Zeit ihrer Erbauung und nach den Erbauern selbst einer vorläufigen Beantwortung zu unterziehen versucht. Gegenwärtig ist der Name Alteburg zur Bezeichnung des ganzen langen und breiten Höhenzuges geworden, der im W. vom Jonasthal, im O. vom Plaueschen Grund, im S. durch zwei von Espenfeld und der Triglismühle einschneidende Buchten begrenzt wird; eigentlich ist derselbe aber wohl nur auf das kleine nördliche Dreieck zu beziehen, welches durch die Schwedenschanzen im S. und einen Pappelkreis im N. bestimmt wird. Gegen die breitere Hochebene wurde dieser Burgraum durch einen Vorwall, die äußere der beiden Schwedenschanzen, gut abgeschlossen und durch einen tiefen südlich davorliegenden Graben verstärkt; durch die Separation ist erst vor kurzem (24 Jahren) jener Graben verschwunden, nur eine Bodensenkung deutet ihn noch an; auch der Vorwall ist größtenteils schon abgetragen und eingepflügt, ist aber immer noch in einer Länge von 415 Schritt zu verfolgen. In weitem, nach außen stark gewölbtem Bogen erstreckt sich dann nördlich des

Vorwalles der eigentliche Hauptwall, die innere Schwedenschanze, in einer Länge von rund 500 Schritt; derselbe ist höher und breiter, stellenweise bis 4 m oder darüber hoch, an der Sohle 30—35 Schritt breit (gegen 16—18 Schritt des Vorwalls). Der Steilabfall ist nach S., nach der Angriffsseite, gerichtet. In einigen Resten ist noch ein dritter, innerster Wall verfolgbar, der „Steinwall“, doch ist seine Zerstörung schon weit fortgeschritten. Die beiden inneren Wälle zusammen beschreiben ungefähr die Form eines Eirunds, welches eine Fläche von rund 4 Hektaren oder 16 Morgen umspannen mag. Zwischen Hauptwall und Steinwall befand sich offenbar der Kern der vorgeschichtlichen Festung. Am nördlichen Pappelkreis mögen noch andere vorzeitliche Schanzen vorhanden gewesen sein, für den Pappelkreis selbst stellen Gefäßscherben, Kohlenreste und Knochen die vorzeitliche Benutzung außer Frage. Vielleicht stand hier bereits eine prähistorische Warte, wie eine solche für das Mittelalter urkundlich bezeugt ist. Von hier bis zur kleineren Schwedenschanze darf wohl eine zusammengehörige Befestigung angenommen werden, welche etwa 25 Hektar oder 100 Morgen Inhalt gehabt haben dürfte. Es handelt sich also um eine der größeren Wallburgen Thüringens; Hainleite und Schmücke allein zeigen jedoch 4 größere Burgen von 105 bis 195 Morgen Flächengehalt. Die aufgefundenen Geräte sind teils aus Stein, teils aus Bronze, teils aus Eisen hergestellt. Unter den Steinfunden ist auch ein Bruchstück eines kostbaren Nephritbeiles, unter den Bronzefunden ist eine Gewandnadel von wundervoller Arbeit, die jüngsten Funde aus Eisen, welche dem Verf. nicht näher bekannt geworden sind, sollen bis zur vorrömischen Eisenzeit, bis zur La Tène-Periode, herabreichen, welche bei den Völkern Inner-Germaniens sich noch geraume Zeit nach Beginn unserer Zeitrechnung erhalten haben dürfte. Über die Entstehungszeit wie über die Erbauer der Wallburg lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Da unter den gefundenen Gegenständen alle Spuren einer Verwendung als dauernder Wohnplatz im Sinne späterer, mittelalterlicher Burgen mangeln — es finden sich nur Waffen, Topfscherben und zufällig verlorener Schmuck — so haben wir wohl eine Zufluchtsstätte vor uns, welche vielleicht daneben auch als Kulturstätte gedient hat. Wie es Dr. Zschiesche (Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle im Thüringer Zentralbecken, Erfurt 1886) für die thüringischen Wallburgen im allgemeinen ausgesprochen hat, ist vielleicht auch die Alteburg als Bollwerk der Hermunduren erbaut und wahrscheinlich noch Jahrhunderte lang in Benutzung ihrer Nachkommen, der Thüringer, geblieben.

Fr. R.

Sagen der mittleren Werra, der angrenzenden Abhänge des Thüringerwaldes, der Vorder- und der Hohen Rhön, sowie aus dem Gebiete der fränkischen Saale, gesammelt von Ch. Ludw. Wucke. Zweite sehr vermehrte Auflage mit biographischer Skizze, Anmerkungen und Orts-

register, herausgegeben von Dr. Hermann Ullrich. Eisenach, H. Kahle, 1891. 8°. 500 SS.

Die bekannte reichhaltige Sagensammlung von Ch. Ludw. Wucke, welche 1864 unter dem Titel „Sagen der mittleren Werra, der angrenzenden Abhänge des Thüringerwaldes und der Rhön, Salzungen, 2 Bde., erschien, liegt seit Jahresfrist in einer wesentlich erweiterten und vervollständigten Neubearbeitung vor. Allerdings ist auch das anfänglich durchforschte Gebiet weit überschritten worden: außer den Sagen des Werrathales sind nunmehr wohl ziemlich alle Rhönsagen und ein großer Teil von den Sagen aus dem Gebiete der fränkischen Saale zusammengetragen worden. Wucke selbst hatte unverdrossen weiter gesammelt, konnte aber in seiner hilflosen Lage das Gewonnene nicht mehr veröffentlichen. Der jetzige Herausgeber, Dr. Ullrich in Chemnitz, hat nun nach dem Tode Wuckes die Veröffentlichung in umsichtiger Weise durchgeführt, der Sammlung ihre gegenwärtige, bessere Anordnung gegeben und dieselbe gleichfalls noch seinerseits vervollständigt. Die sorgfältige Inhaltsübersicht erleichtert übrigens den Gebrauch des Buches sehr. Aus dem vorangestellten pietätvollen Lebensabriß Wuckes erfahren wir nicht nur die vielfachen und schweren Schicksale, welche Wucke zu erdulden hatte, sondern auch, unter welchen Mühen und Schwierigkeiten der frühzeitig erblindete Dialektdichter die Sagen im weiten Umkreis seiner Heimat Salzungen gesammelt und zu dem schönen, volkstümlichen Werke vereinigt hat, welches nunmehr vorliegt: erst in reiferen Jahren begann der vom Schicksal schwergeprüfte Mann seine merkwürdigen, vieljährigen Wanderungen im Gebiete der Werra und der Rhön, um die Reste volkstümlicher Anschauungen, Gebräuche, Sagen und Märchen nach bewährten Grundsätzen zu sammeln, und zwar hat er dieselben größtenteils ohne Führer und Gefährt ausgeführt!

Die Anordnung ist in der neuen Bearbeitung nunmehr durchweg eine topographische, wobei einige, an keine Örtlichkeiten gebundenen Sagen vorangestellt sind und alle neu hinzugekommenen Sagen durch ein vorgesetztes Sternchen kenntlich gemacht wurden. Auffallenderweise sind einige wenige Sagen aus dem Saalthal (von Camburg, No. 7 und 11) mit aufgenommen, welche nicht in den sonst eingehaltenen Rahmen hineinpassen.

Gewiß wird sich das ansprechend ausgestattete, treffliche Werk zu den alten Freunden noch recht viel neue hinzuerwerben.

Fr. R.

A. Trinius, Durchs Unstrutthal. Eine Wanderung von Naumburg a. Saale bis zum Kyffhäuser. Mit 40 Bildern nach Zeichnungen von Fr. Holbein. Minden i. W., J. C. C. Bruns Verlag, 1892. 8°. 388 SS. (M. 6,80, geb. 7,75).

Der rührige Verfasser des „Thüringer Wanderbuchs“ hat in diesem erst kürzlich erschienenen Buche das geschichtlich so bedeutsame Unstrutthal von Naumburg bis zum Kyffhäuser zum Gegen-



stand seiner Schilderungen gemacht. Hier ist er so recht in seinem Element: auf Schritt und Tritt geschichtlicher Boden, so daß der Verf. seinem Erzählertalent die Zügel schießen lassen kann. Nennt er auch seine Quellen kaum irgendwo, so hat er doch umfangreiche Studien gemacht und versteht dieselben geschickt zu verwerten. Das Buch liest sich sehr gut, wenn auch bei den persönlichen Episoden der Verf. seinem Reisegefährten, dem „bayrischen Professor“, ob seines Durstes etwas häufig und arg mitspielt: Einen Rat möchte Ref. jedoch dem Verf. geben, da derselbe ja voraussichtlich noch viele Werke seiner fruchtbaren Feder entfließen lassen wird: Exkurse auf naturwissenschaftliches Gebiet möge er lieber unterlassen, denn dabei passieren ihm wunderliche Dinge: wenn wir es ihm auch verzeihen wollen, wenn er die Stielglieder der Seelilien, die sog. Bonifatiuspennige, „versteinerte Seesternchen (S. 247) und kurz darauf versteinerte Schaltierchen“ nennt, so ist doch seine Betrachtung über das thüringische Zentralbecken verfehlt und muß ganz falsche Vorstellungen beim Leser erwecken: „Diese sog. Bonifatiuspennige predigen am deutlichen, daß hier herum einmal Alles von Meereswogen überrauscht war, bis dann die Wasser tiefer und tiefer sanken, die Unstrut, Gera, Wipper, Lossa und Helbe (nicht Halbe!) sich ihr Flußbett schufen, sich mit der Unstrut vereinigten, welche sich nun gewaltsam einen tiefen Weg durch den Kalkstein der Schmücke und Hainleite bohrte, um darauf in die tiefer liegende Güldene Aue hinabzubreisen, der Saale zu. Daß hier oberhalb der Unstrut einmal Seenbildungen sich befanden, die nun auch zum Teil verschwunden sind, das beweisen auch die Namen zahlreicher Ortschaften, wie Seega, Seehausen, Weißensee, Gebesee und andere.“ Trinius scheint hiernach die zum Teil noch in der allerjüngsten Vergangenheit, sogar in den letzten Jahrhunderten, noch vorhanden gewesenen Seen des Zentralbeckens in unmittelbarem Zusammenhang bringen zu wollen mit den marinen Ablagerungen der mittleren Triasperiode, welche um Jahrmillionen hinter der Gegenwart zurückliegen! Derartiges darf man im Zeitalter der Naturwissenschaften einem gebildeten Leserkreis nicht aufstischen. Hier ist Schweigen allerdings Gold. Im übrigen hat der Ref., wie gesagt, das Buch mit Vergnügen gelesen, wenn er auch zu anderen, übrigens glücklicherweise selten eingestreuten naturwissenschaftlichen Bemerkungen den Kopf schütteln muß, z. B. zu dem, was Trinius über die versteinerten Hölzer im Rotliegenden des Kiffhäusergebirges sagt (S. 296). Die eigenartigen Vorzüge des Verfassers, seine Gabe, den Leser in die Reize der Landschaft zu versetzen und ihnen den historischen wie kulturhistorischen Hintergrund lebhaft zu veranschaulichen, sollen durch diese Ausstellung gewiß nicht beeinträchtigt werden.

Fr. R.

Meyers Reisebücher: Thüringen von Anding und Radefeld. Elfte Auflage, bearbeitet unter Mitwirkung des Thüringerwald-Vereins. Mit 16 Karten und Plänen und 1 Panorama. 12°. 275 SS. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1892.

Mit Vergnügen weist Ref. auf die kürzlich erschienene 11. Auflage des bewährten Reiseführers hin, welche von der Verlagsanstalt und durch den Thüringerwald-Verein stets auf dem Laufenden erhalten und immer mehr vervollkommnet wird (vergl. die Besprechung der 1890 erschienenen 10. Auflage im 9. Bd., S. 69 und 70 dieser Zeitschrift). Eine Vermehrung der reichlich beigegebenen Karten ist nicht eingetreten, um so sorgfältiger aber wurden die Nachträge auf den früheren Karten bewirkt, z. B. hinsichtlich der Bahnlinien u. s. w. Bei kürzlich erprobtem Gebrauche auf einer Reise durch Thüringen erwies sich Meyers Thüringen als ganz zuverlässlich.

Fr. R.

Ritters Führer durch Jena und Umgegend. Zweite berichtigte und bereicherte Auflage von E. Piltz. Jena, Frommannsche Buchhandlung (A. Bräunlich), 1892. 8°. 100 SS.

Das seinerzeit in dieser Zeitschrift angezeigte Schriftchen ist in der jetzt vorliegenden Neubearbeitung in der That vielfach „berichtigt und bereichert“. Die vom jetzigen Herausgeber beigefügten Ergänzungen sind durchweg recht dankenswert: 1) Ausführlichere Angaben über die ältere Stadtgeschichte; 2) über die Glanzperiode Jenas unter Karl August; 3) eine kurze Schilderung der Schlacht am 14. Oktober 1806; 4) die naturwissenschaftlichen Erörterungen über Geologie, Klima und Flora; 5) ein geologisches Profil; 6) eine Höhentafel; 7) Verbesserungen des Stadtplanes und der Karte; 8) das beigefügte Litteratur- und Kartenverzeichnis. In der vorliegenden ansprechenden Ausstattung dürfte das Werkchen allen billigen Ansprüchen als übersichtliches Orientierungsmittel gerecht werden, namentlich ist die Betonung der in der ersten Ausgabe ganz vernachlässigten naturwissenschaftlichen Seite mit Freude zu begrüßen. Wer nach der einen oder anderen Richtung dann weitere Belehrung sucht, findet ja im Litteraturverzeichnis die reichlich vorhandenen speziellen Hilfsmittel angeben.

Fr. R.

Führer durch Lauscha und Umgebung. Mit einer Wegkarte. Herausgegeben vom Thüringerwald-Verein, Sektion Lauscha, 1892. 12°. 19 SS.

Den zahlreichen, von einzelnen Sektionen des Thüringerwaldvereins herausgegebenen Spezialkärtchen und Lokalschriften reiht sich obiger Führer als neuester an und sucht die Aufmerksamkeit auf das aufstrebende, industrielle Gebirgsdorf von fast 4000 Einwohnern zu lenken.

Fr. R.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Referate 41-58](#)